



A b e n d =

Z e i t u n g.

9.

M i t t w o c h e , a m 11. J a n u a r 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. Hell).

D e r I n f a n t.

(Fortsetzung.)

So wie Renaud eintrat, kniete er unweit der Schwelle nieder, aber der König winkte ihm sogleich, sich zu erheben, und die Kiste auf einen Tisch zu stellen. Hier besah der Monarch sie schweigend und mit großer Aufmerksamkeit eine lange Zeit, dann sagte er, den jungen Künstler kalt anblickend: Sie ist schön, aber nicht fest.

Wöge Eure Majestät verzeihen, wenn ich widerspreche! — rief der Jüngling mit künstlerischem Eifer — Sie ist vollkommen fest. Ich hätte die Kiste leicht gänzlich aus Stahl verfertigen können, aber sie wäre nur schwerer, nicht fester geworden. Dieß Stahlnetz — er zeigte auf die Verzierungen — durchhaut weder Schwert noch Streitart, und diese Schlösser geben nicht nach, und würde der Kasten von dem höchsten Thurme zu San Lorenzo del Escorial auf das Pflaster geworfen.

Der König antwortete nicht, er winkte bloß Renaud, die Kiste auf den Boden zu setzen, dann rief er: Wache!

Ein riesenhafter Montero, der im Vorzimmer Wache hielt, trat ein. Er trug eine mächtige Streitart, auf der einen Seite wie ein Beil, auf der andern wie ein Hammer gestaltet, in der Hand.

Hau! sagte der König, auf die Kiste zeigend.

Renaud erschrak. Das herrliche Kunstwerk, das ihm so viel Mühe gekostet, das ihm, als es fertig geworden, so viel Freude gemacht hatte, sollte dem Schlage der Streit-

art des rohen Bergbewohners ausgesetzt werden. Was war indeß zu thun? Er mußte gewähren lassen.

Der Hieb des Riesen sauste jetzt herab, aber — die Kiste blieb ganz.

Noch ein Mal! sagte der König. — Der Hieb blieb gleichfalls ohne bedeutende Folgen; bloß zwei lange Streifen wurden sichtbar. — Philipp winkte und der Soldat trat ab.

Ich wußte es wohl! — hob Renaud mit Freimuth an — Ich habe eine ähnliche Kiste für Sr. Hoheit den Prinzen gearbeitet und sie selbst harten Proben unterworfen. — Die Striche dort, will ich ausbessern.

Nicht nöthig! — sprach Philipp, indem er Renaud winkte, die Kiste in eine Ecke zu stellen. — Du arbeitest auch für den Infanten? setzte er sodann hinzu.

Jetzt nicht, Euer Gnaden! — antwortete der Jüngling — Vor kurzem aber habe ich alle Thüren an dessen Gemächern so einrichten müssen, daß, wenn sie verschlossen sind, sie Niemand öffnen kann, als wer um das Geheimniß weiß, selbst wenn er auch die Schlüssel hätte.

Mit Ruhe und gänzlicher Unbeweglichkeit in den Zügen sah der König den Jüngling an, dann zeigte er nach der Thüre und sagte: Warte!

Raum hatte der Jüngling das Zimmer des Königs verlassen, als ein Greis, mit allen Abzeichen hohen Ranges, besonders mit dem Orden des goldenen Bließes geziert, eintrat. Es war der Graf von Silva, Herzog von Evoli.

Nun, Rui Gomez? sprach der König, indem er ihn ruhig, aber fragend anblickte.

Es ist, wie Eure Majestät vermuthete! — erwiderte der Herzog achselzuckend — Der Infant hat Sr. Gnaden Don Juan d'Austria mit dem Schwerte in der Faust zwingen wollen, ihm zu gestehen, was er mit Eurer Majestät gesprochen. — Fast möchte ich glauben, daß sein Kopf zerrüttet ist.

Sagt lieber: sein Herz! erwiderte der König.

Er ist ein Rasender! fuhr Silva fort.

Rasend — aber mit Bewußtseyn! sprach Philipp, sich mit untergeschlagenen Armen an den Tisch lehrend.

Gefangenschaft von einigen Monaten könnte nöthig werden, selbst wenn die Berichte Alba's aus den Niederlanden sich verspäten sollten! bemerkte der Herzog.

Ihn gefangen halten? — erwiderte der König dumpf — Glaubt Ihr, daß dieß genug sey?

Was meint Eure Majestät sonst? fragte Evoli befreundet.

Daß ich sein Vater sey, aber auch sein König und sein Richter! versetzte Philipp, indem sich eine leichte, aber schnell wieder verschwindende Röthe über sein Antlitz zu ergießen schien.

Don Ramon des Gaztelu trat ein. Er meldete den Prior der Dominicaner des Klosters, Juan de Tobar. Philipp nickte bejahend.

Der eintretende Mönch war ein Mann in der zweiten Lebenshälfte. Seine Miene hatte etwas Ernstes, Strenge, jedoch auch wieder Etwas, welches Zutrauen zu erwecken im Stande war. Der Priester verneigte sich tief vor dem Monarchen und erhielt dafür einen äußerst gnädigen Blick zurück.

Habe ich Euch nicht schon in Segovia gesehen? fragte endlich der Fürst.

Ich war so glücklich, Eure Majestät dort im Namen meines Klosters begrüßen zu dürfen! — erwiderte der Mönch — Erst seit kurzem vertauschte ich auf Befehl des Provinzials das letztere mit dem von Atocha, wo ich zum Prior ernannt ward. — Leider machte ich hier eine Erfahrung, die mich tief darniederbeugt, die ich aber Eurer Majestät, meinem Gewissen nach, nicht verhehlen darf. Sie betrifft —

Hier blickte der Priester bald auf den König, bald auf den Granden.

Sie betrifft den Infanten? — sagte der König etwas lebhafter wie gewöhnlich — Sprecht immer. Der Herzog kann es wissen.

Es wird mir schwer, das Vaterherz meines Monarchen verwunden zu müssen, aber ich darf nicht schwei-

gen; — sprach der Priester — Möge das Auge meines königlichen Herrn nicht mit Unzude auf mir ruhen. — Gestern Abend — erzählte er nach einem gnädigen Nicken des Königs — erhielt ich einen Befehl des Infanten, mich mit allen Religiosen meines Klosters augenblicklich zu ihm zu begeben *). Wir waren unserer vierzehn. Außer uns waren noch da Pater Alvarado, ein Augustiner, und ein Mönch des Mathurinerordens, dessen Namen ich vergessen habe. So wie wir angekommen waren, eröffnete der Infant eine Disputation mit uns. Er sagte, daß er irgend Jemandem zu Leibe wolle, den er tödtlich hasse, und er verlange deshalb im Voraus die Absolution. Wir erklärten ihm einstimmig, daß das, was er verlange, unmöglich sey. Nun kam er auf etwas Anderes. Er sagte, daß der ganze Hof dieser Tage zum Tische des Herrn gehen werde; er könne sich mithin nicht ausschließen. Wegen der That aber, die er vorhabe, und damit er das Sacrament nicht unwürdig genieße, die Anwesenden aber dennoch nichts Ungewöhnliches bemerken möchten, verlange er, daß derjenige von uns, der die heilige Handlung ausüben werde, ihm eine ungeweihte Hostie reiche. — Dieser Vorschlag setzte uns Alle in das größte Schrecken. Wir erklärten, daß die Erfüllung seines Wunsches unmöglich sey. Wir baten, wir flehten, er blieb bei seiner Meinung, er wüthete, er tobte. Um ihn nur wieder in eine ruhige Stimmung zu bringen, fragte ich, ihn bei Seite führend: wer der Mann sey, den er tödten wolle. Er erwiderte: Es sey ein Mann von hohem Range.

Während der ganzen Erzählung des Mönches war in den Zügen des Königs nicht die geringste Bewegung zu lesen gewesen. Er hatte sich nachlässig an den Tisch gelehnt und seine Hände hielten wie mechanisch die Marmortafel festgeklammert. Jetzt — doch nur einen Augenblick — schien sein Antlitz ein ungeheurer Schmerz zu durchzucken, ein Angstschrei der gefolterten Seele sich entwinden zu wollen.

Yo soy el hombre! (Ich bin der Mann!) rief der unglückliche Vater und schauerlich hallten die Verzweiflungsworte in dem hohen Gemache wieder. —

Raum waren aber die Worte über die Lippen des Königs gekommen, als er sich auch augenblicklich ermannet zu haben schien. Es war, als ob er ein Unrecht — indem er sich übereilte — begangen hätte. Däster runzelte er die Stirn und sagte ruhig und mit festem starken Tone: Wie war es weiter mit dem Infanten?

Die Scene hatte fast zwei Stunden gedauert, — fuhr der Dominikaner fort. Der Prinz fluchte, wüthete, tobte;

*) Wörtlich; nach Cabrera.

es mußte ein Ende gemacht werden. Da Niemand einen Ausweg wußte, nahm ich den Infanten bei Seite und sagte: Gnädigster Herr! Sagt mir, wer der Mann ist, den Ihr tödten wollet; wenn ich den Nutzen kenne, den Ihr aus dieser Handlung ziehen könnet, ist es vielleicht möglich, Euch die Absolution zu ertheilen. — Da nannte mir der Infant —

Der Priester stockte. Er schien ein Zeichen vom Könige zu erwarten, um fortfahren zu dürfen.

Der Herzog fiel heftig ein.

Nennt den Namen nicht, Padre! — rief er aus — Noch ist nichts geschehen. So wie Ihr den Namen ausspricht, ist ein Verbrechen begangen worden.

Ich erwarte die Befehle meines Herrn und Königs! — sprach der Dominikaner mit Ernst und Ruhe — Mein Gewissen gebot mir zu sagen, was ich aussprach und was ich nicht verschweigen durfte. Der Befehl unsers königlichen Herrn wird entscheiden, ob das, was ich ferner vernahm, auf ewig verborgen bleiben soll oder nicht.

Ich bitte Eure Majestät dringend! — rief Evoli — Möge Eure Majestät den Prinzen unschädlich machen, vom Throne ausschließen, auf ewig verhaften lassen —

Der König hatte mit ruhigem Auge und ohne Spur von Aufregung seines Innern bald auf den Herzog, bald auf den Mönch geblickt. Der Erstere schien dieß für Unentschlossenheit zu deuten.

Eure Majestät ist Vater, ist gnädig — fuhr er fort, aber Philipp unterbrach ihn.

Er ist König, dann Vater, zuerst gerecht, dann gnädig! — sprach er ernst. — Der Infant nannte meinen Namen? setzte er mit großer Ruhe hinzu.

Er nannte den Namen Eurer Majestät! sagte der Priester mit leiser Stimme.

Der Herzog schien heftig ergriffen, er hielt die Hände vor die Augen. Der König blieb kalt und ruhig.

Ihr seyd entlassen! — sagte er sodann zu dem Mönche — Wir versichern Euch Unserer Gnade. —

Ramon! — rief der König nach einer Minute tiefen Schweigens. Der Kammerherr trat ein. — Rufe mir den Franzosen! —

Renaud erschien.

Du hast die Schlösser an den Thüren des Infanten künstlich verändert, — sagte der König — kannst Du die Vorrichtung an dem Schlosse des Schlafzimmers wieder zerstören, ohne daß man es von außen bemerke?

Ich kann es! erwiederte Renaud.

Wohl! — fuhr Philipp fort — Du begiebst Dich unter dem Vorwande, die Schlösser zu besichtigen und sie

reinigen zu lassen, nach des Infanten Wohnung. Du sagst, daß irgend Etwas an Schlosse des Schlafzimmers unbrauchbar geworden, und veränderst dasselbe so, daß Du es, wenn es Noth thut, leise und unbemerkt öffnen kannst. Abends muß Alles im Stande seyn. Mit dem Schlage der Mitternachtstunde befindest Du Dich in meinem Wohnzimmer. Geh! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Sehnsucht.

Was Sehnsucht ist? die Schwester des Verlangens,
Doch zarter, reiner, geistiger zu spüren.

Sie will nicht Gluth des feurigen Umfangens,
Nur sanftes Nahen, schüchternes Berühren.

Von fern nur wird sie Dich voll leisen Bangens

Auf der Geliebten stille Pfade führen,
Und wenn ein Blick Dir deren Antlitz gönnte,
Schon zittern, daß sie darum zürnen könnte.

Und wo sie wohnt? In Frau'n- und Dichterherzen,

Den Ausgestoßenen in öde Fernen,
Die still und groß Geduld aus ihren Schmerzen
Und für Verwundende Verzeihung lernen.

Da schwebt sie um verlöschte Liebeskerzen,

Da hängt sie traurig an versunk'nen Sternen.
Mit dem Vergehen wird Verlangen enden,
Nur Sehnsucht kann sich zur Erin'nung wenden.

Thelia.

Wie macht man einen Tag unvergeßlich?

Diese etwas schwierige Frage findet man beantwortet in der Beschreibung des Amtsjubiläums des Pastor Gulschard zu Nordhausen im Jahre 1794, wo es S. 31 heißt: Damit auch dieser Tag bei der Nachkommenschaft lange unvergeßlich erhalten würde, hatte ein gutthätiger Freund zwei Körbe voll große Brezeln backen lassen und in's Pfarrhaus geschickt, welche am Jubeltage Mittags um 12 Uhr unter die armen Kinder vertheilt wurden.

R. —

Der Groß-Sultan als Kutscher.

Nach Briefen aus Constantinopel hat der Sultan Muhamed auf einer Reise, die er nach Ismid in einem europäischen Wagen gemacht, fast stets die Zügel selbst geführt und sich dieses Geschäft nicht nehmen lassen wollen. Das heißt Consequenz!

B. E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

Ende December 1836.

Es ist jetzt die Zeit des Christmarktes, die gemüthlichen Schlesier nennen ihn den „Kindelmarkt“, so Viele freuen sich, sie werden geben, sie werden empfangen; doch wie Mancher wird auch seyn, der ohne Kellern, ohne Familie, ohne Freunde ist, der nichts geben kann und nichts erhält. — Am Abende sind alle die Buden auf dem Christmarkte erleuchtet, und Alt und Jung wandelt an denselben hin und her, die ausgestellten Herrlichkeiten zu schauen. Vor Jahren standen die Buden in zwei Reihen einander gegenüber, und dazwischen wogte der Menschenstrom, besonders an Sonntagen, wo die Bewohner der umliegenden Dorfschaften zur Stadt kommen, mit reißender Gewalt; und das Drängen und Drücken gab Anlaß zu viel Freude und Lust, aber auch zu viel Unordnung und Schlägerei. Da hat denn die Polizei, welche Volksvergnügungen letzterer Art einmal nicht statuiren will, eine Anordnung getroffen, wonach jetzt die Buden mit der Rückseite gegen einander stehen, und also der Menschenstrom in zwei Arme getheilt, nicht mehr so gefährlich ist. Die hunderterlei Arten von Pfefferkuchen ausgenommen, scheint Abends sehr wenig gekauft zu werden, aus Furcht, aus Mißtrauen; es geht mit vielen Waaren so wie mit vielen Mädchen; es glänzt und gleißt manches Abends so schön, was dann am Tage matt und unscheinbar aussieht. — Aber die Verkäufer erleuchten nichts desto weniger ihre Buden, und stolz lassen sie ihre schmucken Waaren betrachten, und geben Acht, daß nichts gestohlen werde. Das geht von der prächtigen Karsch'schen Bude herab bis zum mit Leinwand überspannten kleinen Tischchen, auf dem in trüber Laterne ein dünnes Licht spärlich einige schlechte Puppen und Schornsteinfeger von gebackenen Pflaumen beleuchtet, und wobei mit rührender Beharrlichkeit ein altes Mütterchen sitzt, und nur Acht hat, daß nicht aus der Dunkelheit hinten ein jugendlicher Liebhaber eine ihrer reizenden Damen entführt.

Hier kauft eine Mutter; das Dienstmädchen mit großem, schon ganz angefülltem Korbe steht hinter ihr, und noch immer mehr wird aufgepackt. Dort führt ein Vater seine kleinen Söhne herum und lauscht, was ihnen besonders gefällt, um es dann heimlich zu holen. Da blicken sehnsüchtig arme Kinder mit bleichen, kranken Gesichtern und zerrissenen Kleidern die bligenden Herrlichkeiten an. Hier hält eine glänzende Equipage; lustige, lachende, Gesundheit strahlende Gesichter gucken heraus. Dort schleicht einsam ein junger Mann, er denkt des vorigen Christmarktes, wo er seine Braut herumsührte, wo er sie so reich beschenkte, sie ihn so sehr beglückte. Sie ist jetzt todt und er feiert den ersten heiligen Abend allein mit thränenfeuchten Augen. Hier wandelt ein junges zärtliches Ehepaar Arm in Arm; sie wollen Spielwerk kaufen für ihren Erstgeborenen, welcher doch erst wenige Ronden zählt; und dort führt man einen armen Teufel ein, der zwar kein Geld hatte, aber doch etwas vom Markte nach Hause bringen wollte. Singend taumeln einige Betrunkene die Budenreihe entlang, sie haben eine würdige Feier des Abends schon Nachmittags begonnen, während eine Pöckerin einen Jungen bei den Ohren schüttelt, den sie beim Versuche, heimlich Nüsse zu langen, erwisch hat. „Polizeier, in ihre grauen Mäntel gehüllt, stehen an allen Ecken, und haben Acht, daß die Freude nicht übermäßig werde.

Zum dritten Male, und zwar unter immer mehr steigender Theilnahme, wurde dieß Jahr hier das Schillerfest gefeiert. Eine große Anzahl der angesehensten Män-

ner der Stadt und fast alle hiesigen Literaten hatten sich dabei eingefunden. Daß unter den Gästen auch Einige waren, die das nur so mitmachten, des Renomes wegen, ist wohl natürlich. Referent fragte ein ältlicher Herr: ob denn heut der Geburts- oder Todestag gefeiert würde! — Die Herren Grünig, Geisheim, Gabriel, Perglaß, Pulvermacher, Thilo hatten Jeder dazu gedichtet, darunter einige ausgezeichnet gute. Vielfache Koäste wurden ausgebracht, und dabei auch des Baues eines neuen Theaters — seit zwanzig Jahren ein Stadtgerede — erwähnt und zwar in einer Art, daß man wohl glauben darf, es werde nun endlich einmal Ernst damit werden. Der Redacteur der „Breslauer Zeitung“, Herr v. Baerst, ist der Mann, der alle die tausend Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, oder besser: die dem Unternehmen entgegen gestellt werden, zu überwinden die beste Hoffnung hat. Einige reiche Kaufleute haben ihm bedeutende Summen angeboten — aber dieser neue Theaterbau ist eine für Breslau so wichtige Sache, daß sie eine besondere Erörterung verdient, welches auch Statt finden soll, sobald einige der wichtigsten Data für die Deffentlichkeit geeignet seyn werden.

Daß unser Theaterdirector Herr Haake nicht unter den neuen Verhältnissen leiden möge, ist der Wunsch vieler. Auch seine Feinde, und welcher öffentlich dastehende Mann hätte nicht solche, müssen zugeben, daß es wenigstens eine uneigennützigere und anständigere Theaterverwaltung wie die unsere nicht leicht geben kann. Und Herr Haake ist nur Pächter!

Da Referent gerade vom Theater spricht, so will er auch ganz kurz der Bühnen-Novitäten der neuesten Zeit erwähnen. Allgemeines Interesse erregte Palm's dramatisches Gedicht „Grifeldis“, welches besonders wegen der Mad. Dessoir ausgezeichneten Darstellung der Titelrolle einen günstigen Erfolg hatte. Sie wurde beim jedesmaligen Auftreten als Grifeldis mehrmals gerufen. Palm's dramatisches Gedicht ist in schöner Sprache geschrieben, doch wird das Gefühl darin zu sehr gemartert. Besonders die Scens, wo Grifeldis ihren alten Vater Preis giebt, ist peinlich, ja widerlich, so wie, daß sie schon früher nicht ein Wort wagt, um den Vater vor dem Grimme des Gatten zu schützen. Eine Gattin soll sich nicht so niedrig stellen. Das der Zuschauer gewissermaßen Einverständener ist, und weiß, und sieht, wie die arme Grifeldis alle diese unsäglichen Schmerzen ganz umsonst leidet, nur einer Grille des rohen Gatten wegen, dieß erhöht das peinliche Gefühl, welches wohl fast jeden Zuschauer überfällt.

Das niedliche Singspiel: „Mary, Max und Michel“, gefiel wegen der höchst braven Darstellung der Madame Meyer und der Herren Schmidt und Wiedermann. Weniger Beifall fand das Töpfer'sche Lustspiel: „Bube und Dame.“ Die Oper von Dnslow: „Der Hausirer“, so gut sie auch seyn mag, ist nicht für die Menge und wird sich schwerlich auf dem Repertoire halten. Hr. Meaubert aus Cassel gastirte in verschiedenen Rollen. Am meisten gefiel er als Geronte im „Schachgräber.“ Zum Benefiz für die mit Recht hier sehr beliebte Mad. Meyer ward nach einer ziemlichen Pause wieder der „Maskenball“ mit theilweise neuer Besetzung gegeben. Die Partie des Königs, welche sonst Herr Albert sang, (der jetzt in Aachen engagirt ist, und den Referent unlängst dort den Eleazar in der „Jüdin“ recht brav singen hörte), hatte jetzt Herr Schmidt übernommen. Er, so wie Mad. Schodel als Melanie und Mad. Meyer als Page (eine ihrer besten Rollen) waren vortrefflich und wurden allstimmig gerufen.

(Der Beschluß folgt.)